

Gerhard Müller, *Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena*. (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen 6) Winter, Heidelberg 2006. IX/799 S., € 66,-.

„Wieder ein neues Buch über den politischen Goethe?“ (S. X), fragt der Verfasser zu Beginn seiner umfangreichen Studie, die sich als Ergebnis einer langjährigen Forschungsarbeit im Teilprojekt „Goethe als politischer Gestalter“ des Sonderforschungsbereichs 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ versteht. Es geht, so die Einleitung, um Goethes Umgang mit der Universität Jena im Spannungsverhältnis zum Weimarer Musenhof, oder, so Goethe selbst am 7. Dezember 1825 an den Senat der Universität Jena, „daß [er] bis auf den heutigen Tag immer Weimar und Jena wie zwey Enden einer großen Stadt angesehen habe“ (S. 2). Die Einsicht, Goethes Weimar sei nur zusammen mit der „Kommunikationsverdichtung“ (S. 3) Jena richtig zu verstehen, ist alles andere als neu. Neu hingegen ist der Versuch Müllers, Goethes politisches Wirken ausdrücklich nicht durch die Brille der Selbststilisierungen Goethes in *Dichtung und Wahrheit* und der ihr folgenden Literaturwissenschaft zu bewerten, sondern streng historisch nach Aktenlage vorzugehen. Aus dieser Vorgehensweise erwachsen jedoch auch methodische und sachliche Schwierigkeiten. An den politischen Entscheidungen etwa des Geheimen Consiliums ist Goethe (durch seine Unterschrift bezeugt) zwar beteiligt; in welchem Grad er jedoch mitgestaltet (vgl. S. 185 ff.), die Meinungsbildung des Gremiums entscheidend beeinflusst, den Vorgang selbst gesteuert (S. 227) oder gar von außen „in den regulären Dienstbetrieb des Geheimen Consiliums“ eingegriffen hat (vgl. S. 238), kann nicht immer rekonstruiert, sondern nur wahrscheinlich gemacht werden.

Müllers unaufgeregt abwägende, doch zugleich pointierte Darstellungsweise macht keinen Hohl daraus, das eingefahrene Goethe-Bild zurecht-rücken zu wollen. „Der politische Goethe“ (vgl. S. 7ff.) gerät dabei an mehreren Stellen in eine neue Beleuchtung, etwa bei der kritischen Betrachtung der damals für Furore sorgenden Thesen W. Daniel Wilsons zu angeblichen Geheimbund-Verstrickungen Weimars (vgl. S. 22f.) oder bei der Frage, welche Grenzen Goethe bei seinen Reformversuchen durch die politischen Machtstrukturen Weimars gezogen waren: „Bedingungen, Strukturen, Handlungsräume“ (vgl. z. B. S. 32ff.). Die merkwürdige rechtliche Konstruktion der Universität Jena, von vier ernestinischen Herrscherhäusern zugleich betrieben und damit auch verwaltet zu werden, brachte einerseits eine hochkomplexe und damit schwer zu steuernde Organisationsstruktur hervor (vgl. S. 39ff.), an der sich Goethe von 1776, als er ins Geheime Consilium eintrat, bis fast zu seinem Lebensende abarbeitete (S. 59). Andererseits ergab sich aus dieser unübersichtlichen Konstruktion auch der Vorzug „einer ziemlich freien und sichern Republik, in welcher nicht leicht Unterdrückung Statt findet. [...] Die Professoren sind in Jena fast unabhängige Leute und dürfen sich um keine Fürstlichkeit kümmern“, wie Friedrich Schiller am 29. August 1787 an seinen Freund Christian Gottfried Körner schrieb (S. 32), bevor er selbst nach Jena berufen wurde (freilich ohne Besoldung).

Goethe, so zeigt Müller, brachte in Jena seine eigenen Erfahrungen als Student in Leipzig und Straßburg ein. In Leipzig war Goethe offenbar weit mehr in das studentische Leben eingebunden und in akademische Renommistereien verstrickt, als bisher bekannt. Müller legt eine kriminalistisch aufgebaute Indizienkette vor, nach der Goethe in *Dichtung und Wahrheit* seinen (angeblich aus Gesundheitsgründen erfolgten) Studienabbruch in Leipzig verschleierte; in Wahrheit ging es wohl auch um eine überstürzte Flucht aus Angst vor juristischer Verfolgung wegen seiner Beteiligung an mehr als einem Studententumult (vgl. S. 75ff.). In diesem Licht mag man sogar die Studentenszene in Auerbachs Keller aus dem *Faust* ein wenig anders lesen (vgl. S. 86). Als Mitglied des Geheimen Consiliums war Goethe seit seiner Ankunft in Weimar 1776 bis 1785 an fast allen Entscheidungen über die Universität Jena beteiligt. Müller rekonstruiert die zähe Geschichte der akademischen Berufungspolitik mit allen Winkelzügen (vgl. S. 88ff.), bis sich dann am Ende der Auseinandersetzung zwischen der akademischen Selbstverwaltung und den vier sächsischen Fürstenhäusern der politische Wille durchsetzt (vgl. S. 114). Goethes Jenaer Universitätspolitik dieser frühen Jahre spiegelt vieles: den eigenen Wandel vom Genie des Sturm und Drang zum höfischen Staatsmann (S. 115), die Personalverflechtungen der Weimarer Freimaurerloge (S. 121), die beschränkten finanziellen Möglichkeiten bei Neuberufungen, die Verjüngung des Lehrkörpers (vgl. Tabelle S. 141) oder die mediale Erfolgsstory Jenas, die An- und Einbindung der später so berühmt gewordenen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* unter Johann Gottfried Schütz.

Die Italienreise markiert auch in Goethes amtlicher Tätigkeit eine Wende. Müller kratzt an der von Goethe selbst gestrickten Legende einer Flucht vor überbordenden amtlichen Verpflichtungen (S. 243). War Goethes italienische Reise dagegen stärker in der Außenpolitik Weimars verankert und mit dem

Herzog abgestimmt als bisher angenommen (vgl. S. 249)? Diesen streng politischen Blick wirft Müller auch auf das „arkanpolitische Intermezzo“ (S. 252ff.) von Goethes Sizilienreise auf den Spuren Cagliostros. Aus der landesherrlichen Perspektive wird immer deutlicher, daß sich Goethes Italienerlebnis nicht auf einen rein literaturgeschichtlich zu verstehenden Epochenwechsel hin zur Klassik reduzieren läßt, sondern in den europäischen Kontext des politischen Okkultismus und der Cagliostromanie (S. 262) genauso eingebunden ist wie in die Weimarer Bemühungen um ein gesichertes Mächtegleichgewicht in Deutschland (S. 297). Goethes Rückkehr aus Italien war deshalb auch keine Abwendung von der Politik, sondern eine Neupositionierung als ein vom Alltagsbetrieb freigestellter „Supervisor“ (S. 304) an der Schnittstelle von landesherrlicher Autorität und den Verwaltungsbehörden. Diese „neue Form des persönlichen Regiments“ (S. 306) versuchte Goethe nach seiner Rückkehr beim Ausbau der naturwissenschaftlichen Institute und Sammlungen in Jena anzuwenden (S. 310). Die Universität zeigte sich freilich in ihrem Beharrungsvermögen als eine harte Nuß, die auch in jahrzehntelangen Bemühungen nicht leicht zu knacken war. Müller macht plausibel, wie und warum Goethes und Herders Universitätsreformpläne letztlich scheiterten (vgl. S. 318ff.) und Goethes Einfluß immer mehr (zugunsten des ihm beigeordneten Christian Gottlob von Voigt) zurückgeschraubt wurde.

Die Auswirkungen der Französischen Revolution hinterließen auch in der Jenaer Universitätspolitik ihre Spuren. „Gewältigung“ der Revolution“ nennt Müller diesen Abschnitt der „Neudefinition der Weimarer Kulturpolitik 1792/93 (S. 350ff.). Er zeigt, wie sehr die „Weimarer Klassik“, etwa mit dem „Wunderjahr 1794“, an Goethes Aufenthalte in Jena und die Rolle der dortigen Universität gebunden war (S. 376). Die idealistische Philosophie mit Schlegel, Fichte oder Niethammer über Schellings Naturphilosophie und den Jenaer Anfängen Hegels verfolgt Müller aus der Innensicht universitärer Verflechtungen bis hin zu Goethes (letztlich dann doch gescheiterten) Bemühungen, ein von der Universität unabhängiges naturwissenschaftliches Institut aufzubauen (vgl. S. 417). Politische Umbrüche im sächsischen Kleinstaat und an der Universität sehen Goethe als eine Art Moderator in einer dauerhaften Krise, der zugleich auf die große europäische Politik Rücksicht nehmen muß, sei es die dynastische Verbindung seines Herzogs mit Rußland (S. 436) oder die Verlegung der Jenaer *Allgemeinen Literatur-Zeitung* nach Halle und Goethes medienpolitische Gegenoffensive (vgl. S. 465ff.). Nicht nur Schillers Tod 1805, sondern ein ganzes Bündel grundlegender Veränderungen in den ersten Jahren nach 1800 markieren das Ende der Klassik im engeren Sinn (vgl. S. 477f.). Die verwirrende Universitätsstruktur, die Schiller zwei Jahrzehnte zuvor als Garant der akademischen Freiheit gelobt hatte, zeigte jetzt ihre Schattenseiten in einer verwirrenden Berufungspolitik (vgl. S. 496ff.) und in einer Verpflichtung zu politischer Enthaltsamkeit (S. 510) bis zu jenem Schock der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806, die das fein austarierte Kräftegleichgewicht Deutschlands wie eine „Naturkatastrophe“ wegfegte (S. 526). Nicht nur die Existenz Weimars (vgl. S. 533ff.), auch die Rolle der Universität Jena standen zur Disposition. Konnte es gelingen, Jena „zur Zentral-Universität des

rheinischen Bundes“ zu erheben (S. 546), oder sammelte sich hier zuerst der studentische und landsmannschaftliche Widerstand gegen Napoleon (S. 555)?

Mit dem Ende Napoleons gerieten der Staat Weimar und die Universität Jena ins Fadenkreuz der Restaurationspolitik (vgl. S. 594ff.), Goethe hingegen in einen Loyalitätskonflikt und ins politische Abseits, weil er sich nur schwer auf die neuen politischen Leitlinien seines Landesherrn umstellen konnte (S. 599). Hier zeigt Müller, wie sich Goethe trotz abnehmender Gestaltungsspielräume in zähem Taktieren abmühte, die alte ständische Universitätsverfassung in eine moderne Landesuniversität umzuformen (S. 621), ohne zu sehr dem Zeitgeist und damit den liberal-nationalen Zielen seines Herzogs nachzugeben. Der Auseinandersetzung mit den sich entwickelnden Burschenschaften, die die Universität Jena zum Mittelpunkt einer patriotischen Neuausrichtung machte, wie sie sich im Wartburgfest 1817, der Ermordung Kotzebues durch den Burschenschaftler Sand 1819 und der anschließenden Verschärfung der Restaurationspolitik mit ihrer „Demagogieverfolgung“ (S. 721) niederschlugen, widmet Müller einen umfangreichen Teil seiner Darstellung. Er kann zeigen, wie Goethe zwischen der burschenschaftsfreundlichen Politik des „Altburschen“ Carl August (S. 693) und der eisernen Restaurationspolitik Metternichs im Umgang mit der Universität Jena eine Art Mittelweg zu beschreiten versuchte. Die endgültige Universitätsreform von 1822 und dann von 1829 im Geist und Zeichen der Restauration sah dann ganz anders aus, als Goethe sie sich vorgestellt hatte (S. 719f.).

In einer Art Zusammenfassung, „Perioden Goethescher Universitätspolitik“, zieht Müller eine „Bilanz“ (S. 731). Als „Hochschulreformer“ (S. 731) kann Goethe wegen seiner grundkonservativen Einstellung nicht gelten, auch wenn er sich für eine vorsichtige Optimierung der Universität und die Anpassung an veränderte Zeitbedürfnisse durchaus aufgeschlossen gezeigt habe. Müller prägt für Goethes Universitätspolitik in Jena den Begriff der „defensiven Modernisierung“ (S. 733). Er zeigt mit seiner beeindruckenden Studie, daß auch die strenge historische Quellenforschung und der eingeschränkte Blickwinkel auf die Universität Jena eine Goethe-Biographie hervorbringen kann, die den Vergleich mit den biographischen Entwürfen aus der Feder von Literaturwissenschaftlern nicht zu scheuen braucht.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie

Rolf Selbmann

Schellingstraße 3
D-80799 München

rolf.selbmann@germanistik.uni-muenchen.de